

Leise Hoffnung für das Bürgerkriegsland Jemen

Hintergrund Seit 2014 wird in dem Wüstenstaat gekämpft. Jetzt könnte eine Waffenruhe die Chance auf Friedensgespräche eröffnen.

VON SIMON KAMINSKI

Augsburg Licht am Ende des Tunnels für den Jemen? Diese Überschriften gab es immer mal wieder. Doch der Tunnel ist für das geschundene Land unerträglich lang. 2014 löste eine Offensive der Huthis den Bürgerkrieg aus, in den ab 2015 ausländische Mächte eingriffen. Auch AQAP, ein Ableger von Al Kaida, kontrolliert mit seinen Kämpfern Gebiete im Land. Jetzt scheint wieder ein Licht im Dunkeln zu flackern: Seit drei Wochen herrscht eine – wenn auch brüchige – Waffenruhe. So war es auch 2016 – doch die landesweite Feuerpause hielt damals nicht.

Gibt es jetzt Hoffnung auf ein Ende des Krieges? „Ohne Hoffnung hätte ich mich nicht über so viele Jahre mit dem Jemen derart intensiv beschäftigen können“, sagt die Jemen-Expertin Marie-Christine Heinze im Gespräch mit unserer Redaktion. „Es gibt jetzt eine realistische Möglichkeit auf Frieden, gleichzeitig ist die Gefahr groß, dass diese Chance zunichtegemacht wird“, erklärt die Vorsitzende von Capro, einer unabhängigen Denkfabrik für Orient-Themen.

Der Konflikt hat eine lange Geschichte mit unzähligen Interessengruppen und lokalen Akteuren. Der Krieg brach aus, als die Huthis – eine politisch-militärische Bewegung, die ihren Ursprung in der nördlichen Provinz Saada hat – 2014 die Regierungstruppen überrannten und die Hauptstadt Sanaa besetzten. 2015 kam Saudi-Arabien der Regierung zu Hilfe. Die Saudis stehen an der Spitze eines multinationalen Bündnisses gegen die Huthi, die wiederum vom Iran – dem Erzfeind des Scheichtums – unterstützt werden. Die Bilanz des Krieges ist

schrecklich: Ende 2021 waren mehr als 370.000 Opfer zu beklagen – direkt durch Kämpfe, aber auch durch Hunger oder fehlende medizinische Versorgung. Hinzu kommen Millionen von Binnenflüchtlingen. Rund 80 Prozent der gut 30 Millionen Jemenitinnen und Jemeniten sind auf humanitäre Hilfe angewiesen.

Aenne Rappel kam 1996 als Touristin in den Jemen. Sie verliebte sich in das Land und wurde angesichts der katastrophalen Verhältnisse zur engagierten und ausdauernden Helferin. Bis 2013 verbrachte sie regelmäßig fast die Hälfte des Jahres in der Großstadt Taizz im Südwesten des Landes. Dort organisierte sie mit Spendengeldern den

Trinkwasser. „Das Problem ist, dass sich nur ein kleiner Teil der Bevölkerung dieses Lebensmittel leisten kann. Immerhin ist die Kaufkraft im nicht von den Huthis kontrollierten Süden des Landes zuletzt etwas gestiegen“, sagt Marie-Christine Heinze und fügt hinzu, dass rund 90 Prozent der Lebensmittel im Jemen aus dem Ausland kommen. Doch durch die Blockade des Hafens von Hodeida sind die lebenswichtigen Importe auch von Öl und weiteren Gütern extrem gesunken.

Zuletzt hatten sich die Ereignisse im Jemen überschlagen. Erst trat am 2. April eine überraschende Waffenruhe in Kraft, dann übertrug der unbeliebte Präsident Abed Rabbo Mansur Hadi seine Macht an einen achtköpfigen Präsidialrat. Heinze ist sich sicher, dass die „kriegsmüden Saudis“ Druck auf Hadi ausgeübt haben. Das gelte insbesondere auch für die Vereinigten Arabischen Emirate, die zu der von den Saudis geführten Allianz gehören und schon 2019 mit dem Gedanken spielten, das Bündnis zu verlassen.

Die Frage ist, ob der Präsidialrat, der die Anti-Huthi-Koalition einen und Friedensgespräche mit den Rebellen vorbereiten soll, harmonisieren wird. „Gut ist, dass in dem Rat die entscheidenden Akteure durch wichtige Vertreter repräsentiert werden“, sagt Heinze. Oft sei es so gewesen, dass die eigentlich militärisch Verbündeten voneinander unabhängig und ohne Kommunikation gekämpft hätten. „Allerdings müssen die im Waffenstillstandsabkommen vereinbarten Ziele zeitnah umgesetzt und auch die prekäre wirtschaftliche Lage im Süden in den Griff bekommen werden, sonst besteht die Gefahr, dass sich das Gremium zerschießt und sich in gegenseitigen Schuldzuweisungen ver-

Die Kinderhilfe Jemen hat ihre Projekte ausgebaut

Bau und dann den Betrieb eines Krankenhauses in dem nahe Taizz gelegenen Bergdorf Al Mihlaf. Bis heute – trotz aller Kriegswirren. Gleichzeitig unterhält die Hilfsorganisation ein Haus für Kriegswaisen in Taizz. Die Projekte sind getrennt durch die Front zwischen Huthi-Rebellen und einer Koalition von Huthi-Gegnern.

Die 87-jährige Rappel, die in Aichach lebt, hat die Kinderhilfe Jemen (<https://www.jemen-kinderhilfe.de>) sowie einen Förderverein gegründet. Sie steht im ständigen Kontakt mit ihrem Team vor Ort. „Es ist jetzt gelungen, zusätzlich 351 Familien – das sind mehr als 2000 Menschen – unterzubringen und ihnen einmal pro Monat ein Lebensmittelpaket zur Verfügung zu stellen“, sagt Rappel, die von Millionen hungernder Kinder spricht.

Dabei sind viele Märkte in den Städten gut gefüllt mit Obst, Gemü-



Trinkwasser ist ein kostbares Gut im Jemen. Besonders Kinder sind durch den seit Jahren tobenden Krieg bedroht. Foto: Mohammed Mohammed, Xinhua, dpa

Die Konfliktparteien im Jemen

- Huthi-Rebellen, vom Iran unterstützt
- Regierungskräfte und von Saudi-Arabien angeführtes Militärbündnis
- Al-Kaida-Ableger AQAP



liert.“ Zuletzt wieder aufflammende Kämpfe zeigen, wie wichtig es ist, die sich bietenden Chancen schnell zu nutzen. Die Jemen-Expertin nennt vier Ziele, die im Waffenstillstandsabkommen vereinbart wurden: die Ertüchtigung des Flughafens in Sanaa für die zivile Luftfahrt, die Öffnung des Hafens von Hudaida für 18 Treibstofftanker, einen großen Gefangenaustausch zwischen den Konfliktparteien sowie die Verhandlungen über den Zugang zur belagerten Stadt Taizz. Was den weiteren Friedensprozess betrifft, so geht „letztlich nichts ohne die Huthis. Sie müssen einen Vorteil sehen, für den es sich lohnt, zu verhandeln. Wenn sie sich verweigern, wird der Jemen in ein oder zwei Jahren ein gespaltenes Land sein“, sagt Heinze. Müsste nicht auch Teheran dem Kompromiss zustimmen? „Die Huthis werden zwar vom Iran unterstützt, sie sind aber nicht von Teheran abhängig. Weder militärisch noch politisch“, sagt Heinze. „Die USA, die UN und die EU sind sehr aktiv, um den Friedensprozess zu unterstützen.“ Wichtig sei, dass in Zukunft vom Westen mehr Entwicklungshilfe geleistet werde und man davon wegkomme, immer nur Hilfspakete zu schnüren. „Gerade im Süden, aber auch im Norden des Landes gibt es sehr viel Potenzial, Strukturen für nachhaltige Entwicklungen zu schaffen“, ist sich Marie-Christine Heinze sicher.

Auch Aenne Rappel hofft, dass es ernsthafte Verhandlungen geben wird. Sie selbst werde mit der Kinderhilfe weiter alles tun, um die Menschen im Jemen zu unterstützen. Besuchen wolle sie das Land aber nicht mehr. „Ich will es so in Erinnerung behalten, wie ich es vor dem Krieg erlebt habe.“